

schaute, keines Wortes mächtig, nur noch, wie sich die Gestalt langsam dem Ofen näherte, um seitlich davon durch die Wand zu verschwinden.

Die Reihe solcher Schilderungen ließe sich um eine Vielzahl fortsetzen, sie sind ohne Zweifel verbürgt und die sie erlebten völlig normal gewesen, gottesfürchtig und ohne jeden Anflug von Phantastereien. Sie haben zwar nie an Geistererscheinungen geglaubt, aber nach all dem, was sie hier mitmachten, müßten sie wohl auch berechnete Zweifel haben, so ihre Meinung. Das "Spukzimmer" zu wechseln war damals nicht möglich, zum andern waren Gottesfurcht und Gebet für diese Leute so heilsam, daß sie diese Erscheinungen ohne Furcht hinnahmen.

Rainer Wailersbacher

Das Eschenauer Verderben von 1632

Schieres Entsetzen faßt die in der Liga vereinten Kräfte, als Gustav Adolf II. am 17. September 1631 den greisen Tilly beim sächsischen Breitenfeld vernichtend schlägt. Der 'Löwe aus Mitternacht', wie der Schwedenkönig von seinen Bewunderern genannt wird, erobert nachher im raschen Lauf das schutzlose Mainfranken. Seine wenigen Festungen fallen gleich beim ersten Ansturm: die Landesburg auf dem Liebfrauenberg in Würzburg, das stark bewehrte Königshofen und Schloß Zabelstein am Nordrand des Steigerwaldes. Innerhalb von nur vier Wochen überzieht eine dichte Kette schwedischer Garnisonen das ganze Land, darunter das Detachment in Schweinfurt (2. 10.), wo Oberst Karl Hardt vier Kompanien Fußvolk und 200 Dragoner befehligt, und die 'Salvanguardia' (Schutztruppe) in Haßfurt (13. 10.), deren Kommando bei Oberst Klaus Hastver liegt.

Die Bevölkerung unseres Maintales ist dem schwedischen Regiment anfangs durchaus nicht abgeneigt. Die machtvolle Gegenreform der Bischöfe Johann Gottfried v. Aschhausen (1609/22) und Philipp Adolf v. Ehrenberg (1623/31) hat viel Leid und Gewissensnot über die Evangelischen hierzulande gebracht. Die Erfolge dieser

Es ist gleichsam merkwürdig, daß sich diese Geschehnisse nur in den Räumen des Torturmes abspielten, sie bewegen sich zudem in ihrem Wahrheitsgehalt nur im Rahmen der Geschichte dieses alten Schlosses, etwa als die gräflichen Bewohner nach ihrem zügellosen Übermut dereinst ihren Stammsitz verlassen mußten oder verursacht durch den Fluch der "Weißen Frau" über die Hohenzollern bis herauf zu König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Merkwürdig und unerklärlich werden diese Dinge "zwischen Himmel und Erde" auch weiterhin im Dunkel liegen und wohl für immer das Geheimnis des *Castrums Wazzertruhendingen* bleiben.

Alfred Steiner, Badstraße 8, 8542 Roth

Bekehrung sind freilich recht fragwürdig – meist handfest bewirkt und beim Einfall der Schweden kaum abgeschlossen, hinterlassen die Rekatholisierung und ihre Verfechter Bitterkeit und ohnmächtige Wut unter den Betroffenen. Das Dorf *Eschenau* etwa, 1530 durch Wolf Fuchs v. Bimbach im Geiste von Martin Luther reformiert, schwört erst 1629 der Augsburger Konfession ab, *schweren Herzens und voll Trauer*, wie eine zeitgenössische Quelle zu berichten weiß.

So nimmt es nicht wunder, daß hier die Ankunft der Schweden auf freudige Zustimmung stößt. Sie kommen nach Meinung der Bauern als Befreier, die das Evangelium im alten Glanz wiedererstehen lassen. Vorbei der Glaubenszwang, beendet alle Repressalien um des Bekenntnisses willen! In Westheim, Zell und beiden Schwappach klingt es ebenso. Man feiert Bankette mit den Siegern und verbrüdet sich, indes für die Altgläubigen eine schlimme Zeit anbricht.¹⁾ Nationales Denken ist diesem Jahrhundert noch fremd. Woher auch! Bewachen doch von jeher hinreichend 'Vaterländer' eifersüchtig ihr Territorium im Knetzgau: die Hochstifte Bamberg und Würzburg, die Abteien Ebrach und Theres, die Ritterkantone Baunach und Steigerwald.

1. Der Umschwung

Jubel und Sympathie halten aber nicht lange vor und weichen bald grausamer Ernüchterung. Die straffe Manneszucht, welche die Nordmänner ehemals auszeichnet, schwindet in der fränkischen Etappe rasch dahin. Jetzt haust man wie in Feindesland und treibt es ärger, als sämtliche biblischen Plagen zusammengekommen. Die Soldateska raubt, plündert, mordet, brennt, schändet, was immer ihren Weg kreuzt. Kleiner Reitertrupp streifen bis in die entlegensten Dörfer und marodieren nach Herzenslust. Der 'Schwedentrunk' gelangt zu schauerlicher Berühmtheit. Dabei füllt man den unglückseligen Opfern garstige Mistlache in den Schlund, und verrohte Kriegersleute trampeln auf den geblähten Leibern herum, daß die Gedärme platzen. Überall schreit es 'He, Kamerad nimm' und 'Hopp, Bauer gib', ohne Ansehen der Konfession, stets auf der Suche nach verborgenen Schätzen, obwohl Reichtümer das letzte sind, womit das biedere Landvolk dienen kann!

Das ständige Rantionieren und Spolieren, wie das Militär Beschlagnahme und Beutezüge heißt, stürzt die Bauern in äußerstes Elend, die hohen Ablieferquoten an offizieller Stelle nicht minder. Die Schweden halten es gleich dem kaiserlichen Generalissimus Wallenstein anderwärts: Der Krieg ernährt sich aus dem Land, Religion hin, Bekenntnis her! Da helfen weder Schutzbriefe, mit denen die neuen Gewalthaber nie geizen, noch gute Worte. Die Brandfackel des Krieges lodert allerorten und versenkt Alt- und Neugläubige gleichermaßen.

2. Erster Aufstand

Schon nach einem Monat schwenkt die Stimmung in der Bevölkerung restlos um. Diese Art der 'Befreiung' hat niemand erwartet. Ihr gilt es Widerstand zu leisten, und verlöre man darüber sein Leben! Offene Feindseligkeiten im Maintal wagt freilich keiner, denn dazu sind die Schweden und ihre Söldner fürs erste zu stark. Das ändert sich, als Gustav Adolf gegen Jahresende die 'Pfaffengasse' in Angriff nimmt, die reichen

geistlichen Kurfürstentümer Köln, Trier und Mainz, wo er schließlich überwintert. Die Masse der in Franken lagernden Regimenter Solmi, Bullach, v. Wetzhausen und v. Pommersfelden macht den Zug an den Rhein mit, sodaß nur schwache Kräfte den hiesigen Raum sichern.²⁾ Das ist die Stunde der *Steigerwälder Bauern*: Im November 1631 bricht eine verzweifelte, kaum koordinierte Erhebung los, die den schwedischen Plünderkommandos schweren Schaden zufügt. Zu Siegendorf, Breitbach, Obersteinach, Koppenwind und Ebersbrunn rotten sie sich zusammen, aber auch diesseits des Gebirgskammes in Knetzgau, lauern den heimkehrenden Reitern auf, deren beutebeladene Kutschen und Trainwagen nur langsam vorankommen, kämpfen die Begleitmannschaften nieder und entledigen die Raubgesellen ihrer 'Bagage'.³⁾

Das geht so bis Anfang des Jahres 1632, als das schwedische Haupttheer wieder den Main herabzieht. Da wird es merklich ruhiger im Steigerwald, denn den Zorn des Schwedenkönigs fürchten alle, Marodeure wie Rebellen. Die Bekämpfung der Aufständischen obliegt nunmehr dem Statthalter in Franken, Oberst Wolf Dieter Truchseß v. Wetthausen zu Bettenburg, seines Zeichens Mit-Dorfherr von Oberschwappach. Derweilen rückt Gustav Adolf tief nach Bayern hinein vor. Die weiteren Begebenheiten seines Feldzuges beschreibt jedes Geschichtswerk zur Genüge: den Sieg über Tilly bei Rain am Lech, die Plünderung Münchens und das Große Schwedenlager vor Nürnberg, wo der König vergebens versucht, den gewiegten Taktiker Wallenstein auszumanövrieren. Weniger bekannt sind hingegen die zeitgleichen Ereignisse in unserem Gebiet, soweit sie den Steigerwald anlangen. Hier schlägt nach dem Abrücken Gustav Adolfs die Stunde der Aufrührer ein zweites Mal, und sie verstehen die günstige Lage weidlich zu nutzen!

3. Der andere Aufstand

Bereits Anfang Mai 1632 machen an die hundert Bauern der Ämter Ebersberg und Prölsdorf von sich reden, die als Gesetzlose in den weiten Wäldern unseres Gebirges

herumstreifen. Anders wie im Bauernkrieg von 1525 kämpfen diesmal bambergische, würzburgische und ebrachische Untertanen gemeinsam. Ihre Anführer sind der *Forstmeister von Knetzgau* und der gewesene Drillmeister Kloster Ebrachs, der Profos *Johann Bäuerlein*, dem die katholische Liga das Leutnantenspatent verleiht. Beziehungen zum Hochstift Bamberg und den Kaiserlichen bestehen demnach, wenngleich der Bauernhaufen selbständig operiert und in Guerillamanier das Steigerwaldgebiet verunsichert. Mit marodierenden Schweden, Sachsen und ihren Helfershelfern macht man wenig Federlesens, knüpft sie zuhöchst an die Bäume und malträtiert sie auf jede nur denkbare Weise.

Die Rebellen wüten dermaßen furchterregend, daß das gesamte Verpflegungs- und Nachschubsystem der Besatzer zu erliegen droht. Selbst der Truchseß zieht es vor, in den sicheren Quartieren Schlüsselfelds auf Verstärkung zu warten und gibt das Gebirge kampflös den Aufführern preis.⁴⁾ Darob noch mehr ermutigt, verkünden die Bauern allerwege, sie wollten die Schweden aus dem Lande verjagen. Das bringt ihnen viel Zuzug von den Walddörfern, so daß ihr Haufen zusehends anwächst. Am 14. Mai besetzen sie kampflös die Abtei Ebrach und richten dort ihr Hauptquartier ein. Von Ebrach schicken sie Streifscharen in die umliegenden Quertäler, die das Land von den verhaßten Feinden säubern. Bis zum Herbst 1632 bleibt die Herrschaft des 'Bauernheeres' unangefochten.

4. Eschenau brennt

Doch wie das Leben so spielt – mit hehren Absichten zieht man aus, mit bösen Taten kehrt man wieder! Nicht anders ergeht es den Bauern, die gar bald merken, daß die Schweden im Maintal ungleich schwerer zu bekriegen sind, als im Schutze der bergenden Wälder. Um den Besatzern dennoch Abbruch zu tun, nehmen sich die Rebellen lieber *die vermöglichen Bauern in den unterschiedlichen lutherischen Dörfern vor,*

*dazu mancher Edelleut' Schlösser, so es mit dem Feind halten.*⁵⁾ Dort winkt reiche Beute zu einem kalkulierbaren Risiko, ohne die gesamte Meute der Schweden auf den Hals zu bekommen.

Das Dorf Breitbach verspürt als erstes die neue Strategie, dann Schloß Bimbach und zuletzt unser *Eschenau*. Wir kennen zwar das genaue Datum des Überfalles nicht, wissen aber aus dem Tagebuch des Ebracher Abtes Johann V. Dressel v. Hollfeld (1618/37), daß das Verhängnis um den 15./25. Mai 1632 seinen Lauf nimmt. Am späten Vormittag wälzt sich ein Haufen verwegener Gestalten die Eschenauer Steige herab zu Tal. Noch ehe die Bewohner recht begreifen, was geschieht, ist der Ort umstellt. Kein Dörfler vermag zu entkommen oder die rettende Anhöhe nach Westheim zu gewinnen. Am übelsten ergeht es der Truchseßschen 'Salvanguardia', die seit Oktober 1631 in Eschenau liegt: *Haben sie die losen Rotten übel traktiert*, meldet uns Abt Johann, was nach dem Zeitbrauch nichts anderes bedeuten kann, als ein qualvolles Martern mit Todesfolge.

Die Eschenauer kommen nur wenig besser davon. Man rechnet es ihnen hart an, daß ihr Junker Hans Christoph Fuchs v. Bimbach als schwedischer Rittmeister im königlichen Lager vor Nürnberg weilte. Die vergleichsweise Schonung ihres Dorfes durch die Besatzer erfüllt die Rebellen mit heller Wut. *Möget nun zusehen, wie euch eure Freunde, die Schweden, aus der Falle helfen, Haßfurt ist ja nicht weit!* höhnen die Eindringlinge und plündern die Dörfler erbarmungslos aus. Die aber dürfen sich nicht rühren, selbst dann nicht, als beim Abzug der ungebetenen Gäste Feuer auskommt. Ob der Brand eigens gelegt wird oder die Lohe zufällig aufspringt, verraten die Quellen nicht. Wer aber die damaligen Gepflogenheiten kennt, hält eher ersteres für wahrscheinlich. Am Ende läuft es auf das Gleiche hinaus: Eschenau brennt an allen Ecken, seine Inwohner retten mit Mühe das nackte Leben. Man beginnt zwar unverzagt mit dem Wiederaufbau, allein der frühere Wohlstand des Dorfes ist dahin!

Weil die Brandstifter reichlich Most erbeutet haben, gestaltet sich die Heimkehr nach Ebrach etwas zögerlich. Beherzte Eschenauer setzen ihnen von weitem nach und ertappen auch richtig den ein oder anderen Säumigen. Den Klosterhirten Valentin und den Kilcha von Burgwindheim erwischen sie gleich oberhalb der Steige. Beide haben ein Fäßchen Branntwein gezecht und liegen nun völlig betrunken am Wegrand. Der Rausch verfliegt schnell, als sie von den Dörflern mit harten Fäusten geweckt werden. Die angestaute Wut und Empörung ergießt sich über die Zwei – ein Wunder, daß sie schwer verletzt den Platz verlassen können. Auf Tragbahnen liefern sie die Eschenauer später nach Schweinfurt ab. Von alledem weiß ihr ferner Junker nichts. Er fällt noch selbigen Jahres bei

einem Vorpostengeplänkel unweit Nürnberg, getreu seinem Eid, den er der Fahne König Gustav Adolfs zugeschworen hat.

Quellen:

- ¹⁾ G. Dömling, Geschichte der Frühmesse und des Predigtamtes zu Westheim, 39 ff (Kath. PfA Westheim)
- ²⁾ StA Wü, Rep D9 (Ebracher Kriegsakten), Fasz. 102
- ³⁾ ebenda, Fasz. 113
- ⁴⁾ F. Hüttner, Memoiren des Zisterziensersabtes Johann Dressel von Ebrach aus den Jahren 1631–1635, Brühn 1905, 43 ff. – dazu: UBibl Wü, Ms chart q 149
- ⁵⁾ ebenda, 42

Dr. R. Wailersbacher, Biegerstraße 11,
8729 Knetzgau/Main

Christa Schaedel

Seine Liebe galt Franken

Nachträglich zum 100. Geburtstag von Julius Kühn

Der Gelehrte und Dichter Julius Kühn, dessen Geburtstag sich am 10. Juni 1987 zum hundertsten Mal jährt, ist weithin unbekannt geblieben, und die Vielfalt und Zahl seiner Werke wurde bisher nur zum kleinen Teil veröffentlicht.

In Bad Köstritz (Gera), Geburtsort von Heinrich Schütz, wird Julius Kühn am 10. 6. 1887 als drittes von sechs Kindern geboren, bekannt nach dem dort wirkenden Großvater, dem Dichterpfarrer Julius Sturm. Seine Kindheit ist geprägt durch frühe Todeserfahrungen. Alle fünf Geschwister sterben. Er hat "vom Vater die Statur, vom Mütterchen die Frohnatur". (Goethe).

Lebenslang steht er im Spannungsfeld zwischen Künstler (das sich Verströmende) und Gelehrtem.

In Leipzig beeindruckt den Studenten der berühmte Dirigent A. Nickisch (erste Arbeiterkonzerte) so stark, daß er dann in Heidelberg neben Philologie noch Musikwissenschaften studiert. Er promoviert über den jungen Goethe. Die Hochschulkarriere lehnt er ab. Ein Studienjahr verbringt Kühn in Wien als Gast bei der

Frauenrechtlerin und Dichterin Rosa Mayreder. Seine Haltung zum Frauentum wird von ihr geprägt. Sie erkennt seine großen dichterischen Fähigkeiten. In seinen Frühwerken flüchtet er aus dem dunklen Ich heraus ins Symbol, die Vielfältigkeit der Welt, kündigt von sich, indem er die Welt dichtet.

Pädagoge und Literaturwissenschaftler

1915 geht er als Studienrat nach Coburg, heiratet eine Anthroposophin. Ein Sohn und zwei Töchter werden geboren. Als Lehrer am Ernestinum beschreitet er neue Wege, fordert die Schüler zur Mitarbeit mit Buchherstellung, -druck, Theaterstücken, Musikgestaltung heraus. Er gründet die "Gesellschaft für Musik und Literatur", holt bedeutende Künstler von Edwin Fischer bis Thomas Mann heran. Die Monatsschrift "Die Flöte" entdeckt manchen, der heute Rang und Namen hat. Im "Dichter und das All" kennzeichnet er Adalbert Stifter als Gestalter der Zeit, Wilhelm von Scholz als